



Zurück zu den Wurzeln: Baumwollseile stellt Drahtseil Hartmann mit dieser alten Flechtmaschine, hier bedient von Dominik Hartmann, noch selbst her – und stieg damit in die Erotikbranche ein.

BILD: RINDERSPACHER

Was die Dinge zusammenhält

Seiler ist ein alter, traditionsreicher Beruf, der sich mit den Jahren stark verändert hat. Bei Drahtseil Hartmann in Brühl hat man sich eingestellt auf die Herausforderungen der Moderne – und dabei neue Nischen entdeckt. **VON SARAH WEIK**

Ulrich Hartmann grinst schon, als er mit festen Schritten die Treppe in den ersten Stock seiner Werkstatt hinaufgeht. „Nun kommen wir zu etwas Besonderem.“ Sein Grinsen wird noch etwas verschmitzter. Er bleibt vor einem Raum mit großzügigem Fenster stehen. Innen steht sein Sohn Dominik vor einer Flechtmaschine. Er trägt Ohrenschützer. Vor ihm tanzen 16 Spulen wild im Kreis, die alte Maschine ruckelt heftig. In Sekundenschnelle flicht sie dünne Baumwollfäden zu festen und dennoch weichen Seilen.

So weit, so unspektakulär. Für eine Seilerei eigentlich nichts Besonderes. Bis Hartmann diesen Satz sagt: „Damit“, sagt er und deutet auf die Maschine, „sind wir in die Erotikbranche eingestiegen.“

Drahtseil Hartmann ist ein Familienbetrieb durch und durch. Ernst Hartmann hat das Unternehmen 1945 gegründet. Heute führt Enkel

Ulrich Hartmann gemeinsam mit Schwester Jutta Orth die Geschäfte in Brühl. Auch die zwei Söhne der Geschwister arbeiten im Betrieb, sind angehende Seilermeister. Aus freien Stücken, wie sie betonen. „Schon als kleines Kind, als andere noch Astronaut werden wollten, habe ich immer gesagt: Ich werde Seiler“, sagt der 23-jährige Dominik und lächelt. 25 Quadratmeter groß war die Werkstatt 1949, als der Betrieb in den Ortsteil Rohrhof umzog. Heute sind es 1200 Quadratmeter.

Nicht die einzige Änderung. „Der ganze Beruf hat sich sehr gewandelt“, sagt Hartmann. Es sind längst nicht mehr nur Drahtseile, die in der Werkstatt lagern. „Wir machen heute im Prinzip alles, was mit Hebe-technik zu tun hat.“ Wobei auch das etwas zu kurz gegriffen ist. Denn eigentlich löst Drahtseil Hartmann alle Probleme, mit denen Kunden zu ihnen kommen. Und das sind einige mittlerweile, von Einzelkunden bis zu großen Unternehmen wie Alstom

oder Heidelberger Druck. Und der Betrieb beliefert eben auch das Erotik-Kaufhaus „Boutique Bizarre“ auf der Hamburger Reeperbahn.

Die Geschäfte laufen gut, die Auftragsbücher sind voll. Deshalb gönnt sich Hartmann auch den Luxus, gleich zwei junge Männer auszubilden. Zum ersten Mal in der Geschichte des Betriebs. Deutschlandweit lassen sich die Lehrlinge an wenigen Händen abzählen.

Kunden auf der Reeperbahn

Dreißig Jahre lang gab es für eines der ältesten Gewerbe der Menschheit im ganzen Land keine Berufsschule. Seit sieben Jahren gibt es nun wieder eine, in München bei Hof. Hartmann ist im Vorstand des Bundesverbands der Seiler und hat sich dafür eingesetzt. „Es geht schließlich um unsere Zukunft.“ 16 bis 20 Aus-

zubildende sind nun pro Jahr in einer Klasse. Langsam steigt die Zahl.

Hartmann führt mit schnellen Schritten und in breitem Kurpfälzisch durch seinen Betrieb. Er kennt jede Ecke, weiß genau, welches Material für welchen Auftrag, für welchen Kunden bestimmt ist. Im großen Raum lagern Drahtseile auf großen Rollen, ihr Durchmesser reicht von 0,7 bis 34 Millimeter. Das feinste Seil könnte als Schmuckkette durchgehen, das dickste trägt eine Last von bis zu 40,9 Tonnen.

Die Seile sind neben Ketten, Bändern oder Haken der Rohstoffe des Unternehmens. Hier in der Werkstatt werden sie nach den Wünschen der Kunden weiterverarbeitet. Dabei kommen Maschinen, die mit einem Druck von 400 Tonnen eine Aluklemme an das Ende einer Seilschlaufe pressen ebenso zum Einsatz wie eine Nähmaschine. Und auch als Seiler sollte man flexibel sein – und vor Herausforderungen nicht zurückschrecken. Denn es

könne schon vorkommen, erzählt Hartmann, dass „ma a mol uffm Krane rumkrawwlt.“

Die Arbeit ist vielfältig – und verantwortungsvoll. „An unserer Arbeit hängen eigentlich immer Menschenleben“, sagt Hartmann. „Ein Fehler in der Produktion kann bei uns fatale Auswirkungen haben.“ Ein offensichtliches Beispiel dafür: In einem Hochseilgarten in Ettlingen sorgen Konstruktionen der Seilerei dafür, dass jeder hier unbeschwert und sicher klettern kann.

Und der Klettergarten zeigt auch, wo eine Seilerei überall ihre Finger im Spiel haben kann. Deshalb schaut Hartmann auch optimistisch in die Zukunft. „Ich glaube an unseren Beruf – Seiler wird man immer brauchen“, sagt Hartmann.

Dass dazu auch die Erotikbranche zählt – daran allerdings habe er lange Zeit nicht gedacht. „Es war Zufall.“ Hartmann nickt in die Richtung der Flechtmaschine. „Ich habe diese Maschine von einem Kollegen ge-

kauft.“ Zu Beginn hatte er keine Abnehmer für die Seile, also stellte er sein Produkt kurzerhand auf Ebay ein. Wenig später erhielt er einen Anruf. „Seitdem beliefern wir das Erotikkaufhaus in Hamburg mit Seilen für Fesselspiele.“ Die weichen Seile seien ideal dafür. Und werden auf Wunsch auch in Rosa hergestellt.

Drahtseil Hartmann

■ Der Familienbetrieb wurde 1945 von Ernst Hartmann gegründet.

■ Er lernte das Handwerk bei Seilwölf in Mannheim. Da Material nach dem Krieg rar war, arbeitete er vor allem vorhandene Drahtseile um.

■ Heute hat das Unternehmen zehn Mitarbeiter und wird von den Geschwistern Ulrich Hartmann (Seilermeister) und Jutta Orth (Verwaltung) geführt. swk

Traditionsreicher Beruf mit großem Glanz

Da seufzen sie, müssen tief durchatmen – denn diese Verwechslung erleben sie ständig. Julia Scherr und Arndt Theuer sind Vergolder – keine Goldschmiede. In Mannheim restaurieren und produzieren sie Bilderrahmen. **Von Peter W. Ragge**

Meister Arndt Theuer schätzt an seinem Beruf „die Verbindung von Tradition, Handwerk und moderner Kunst“, Gesellin Julia Scherr, „dass man handwerklich Neues schaffen und Altes bewahren kann“. Sieben Jahre ist es jetzt her, dass sie ihr Geschäft an der Ecke Friedrichsplatz/Augustaanlage in Mannheim eröffnen haben, und inzwischen sind sie der einzige Meisterbetrieb ihrer Zunft in der Handwerkskammer für Mannheim und den ganzen Bereich Rhein-Neckar-Odenwald.

Technik und Rezepturen wie seit 200 Jahren

„Dass man kein Goldschmied ist, muss man ständig erklären“, erlebt Scherr immer wieder, und Arndt Theuer ist daher dazu übergegangen, lieber die alte, vollständige Berufsbezeichnung zu verwenden: Vergolder und Fassmaler. „Das kommt noch aus der Barockzeit, wo

der Kirchenmaler die Wand und der Vergolder den Altar gestaltet haben und der Fassmaler, der fast eben die Figuren in Gold“, erläutert Theuer.

An der Technik, den Werkzeugen und Rezepturen habe sich seit 200 Jahren praktisch nichts verändert. Nur gehe es heute eben weniger um Altäre. Zwar steht auch bei „Theuer + Scherr“ gerade eine Madonnenfigur von der Kirche St. Jakobus in Mannheim-Neckarau, bei der die Krone abgebrochen ist. Aber überwiegend produzieren oder restaurieren sie Bilderrahmen.

Doch da könne man „nicht einfach auf Holz ein bisschen Blattgold auflegen“, so Theuer. „Wahnsinnig wichtig ist, einen guten Untergrund aufzubauen“, ergänzt Julia Scherr.

Die Rahmen mit Profil beziehen sie meist von einem Schreiner – doch in der Ausbildung lernen Vergolder auch, die Ornamente zu formen und auf das Holz zu setzen. Heute fängt ihre Arbeit meist mit der Grundierung an, mit einem Gemisch aus Leim und Kreide, das sie selbst herstellen. Es wird in mehreren Schich-



Arndt Theuer und sein Team.

BILD: PROSSWITZ

ten auf den Rahmen aufgetragen, bis zu zehnmal, dann geschliffen – erst nass für grobkörnige Reste, schließlich trocken für die Feinheiten, der „letzte Schliff“ im Wortsinne. „Wenn beim Grundaufbau des Rahmens etwas schief geht, läuft danach nichts mehr rund“, verdeutlicht Scherr eine große Herausforderung.

Dann ist der Rahmen aber immer noch weiß, nicht aus Gold. Aber das dauert. Als Grundierung dient zunächst eine rotbraune Flüssigkeit aus Tonerde, Poliment genannt – viermal hintereinander aufzutragen. Diese wird mit einem Gemisch aus Wasser und Alkohol eingerieben. „Netzen“ sagen die Vergolder dazu.

Erst darauf kommt dann das Blattgold, aufgetragen in diffiziler Handarbeit mit einem „Anschießer“ genannten, elektrostatisch aufgeladenen Spezialpinsel aus Schwanzhaar von Eichhörnchen, denn „das ist besonders fein und weich“, so Scherr. Rund 300 kleine, achtmal acht Zentimeter große, hauchdünne Blattgold-Blättchen braucht man für einen Bilderrahmen mittlerer Größe. Preis pro Blättchen: rund 20 Cent. Aber erst nach aufwendigem Polieren mit einem Achat glänzt der Rahmen wundervoll. „Das Gold hält durch die starke Aufladung, durch Adhäsionskräfte, da wird nichts geklebt“, unterstreicht die Vergolderin.

Bei Kirchturmspitzen, Zäunen oder Säulen komme zwar eine andere Technik zum Einsatz, bei der ein Ölgemisch zur Grundierung dient – aber das wenden Theuer und Scherr im Alltag eh kaum an. „Wenn hier eine Kirche restauriert wird, kommen häufig Spezialbetriebe aus Bayern zum Zug, die vom Steinmetz bis zum Vergolder alles dabei haben und günstiger kalkulieren können“,

erläutert Theuer. Sein Geschäft ist überwiegend die Rahmung, entweder die Überarbeitung alter Stücke oder die Schaffung neuer, individuell auf ein Kunstwerk abgestimmter

Die Bundessiegerin hervorgebracht

Rahmen. Aber auch Kunst selbst verkauft „Theuer + Scherr“, in dessen Räumen regelmäßig Ausstellungen renommierter Künstler stattfinden.

Wichtig ist Theuer, die Tradition seines Handwerks zu bewahren. Es gebe nur noch weniger als hundert Betriebe, organisiert in den Innungen Hamburg und München. Aber Theuer ist überzeugt, dass sein Handwerk Zukunft hat: „Wer richtig in Kunst investiert, der will dann auch keinen Rahmen vom Baumarkt!“ Daher bildet er weiter aus – mit Erfolg. 2009 wurde seine erste Auszubildende, Karolin Reiß, Bundessiegerin beim Leistungswettbewerb des Deutschen Handwerks.